

**Reyer, Jürgen**

## **Entstehung, Entwicklung und Aufgaben der Krippen im 19. Jahrhundert in Deutschland**

*Zeitschrift für Pädagogik 28 (1982) 5, S. 715-736*



Quellenangabe/ Reference:

Reyer, Jürgen: Entstehung, Entwicklung und Aufgaben der Krippen im 19. Jahrhundert in Deutschland  
- In: Zeitschrift für Pädagogik 28 (1982) 5, S. 715-736 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-142256 - DOI:  
10.25656/01:14225

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-142256>

<https://doi.org/10.25656/01:14225>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# **BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

**peDOCS**  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

Jahrgang 28 – Heft 5 – Oktober 1982

## I. Essay: Zur Grundwertediskussion

KARL-OTTO APEL

Die Situation des Menschen als ethisches Problem 677

## II. Thema: Frühkindliche Erziehung

JOHANNA-LUISE  
BROCKMANN

Ammentätigkeit in Deutschland (1750–1925). Problemskizze zu einem vernachlässigten Thema der Sozialgeschichte 695

JÜRGEN REYER

Entstehung, Entwicklung und Aufgaben der Krippen im 19. Jahrhundert in Deutschland 715

KORNELIA SCHNEIDER

Zur Situation der Krippenbetreuung. Ergebnisse einer explorativen Feldstudie 737

GABY FRANGER/MERAL  
AKKENT/NERMIN GÜLTEPE

Lebensbedingungen und Erziehung türkischer Kleinkinder in der Bundesrepublik. Bericht aus einem Modellprojekt in Nürnberg 749

KURT LÜSCHER/INGRID  
KOEBBEL/RUDOLF FISCH

Elternbriefe und Elternbildung. Eine familienpolitische  
Maßnahme im Urteil der Eltern 763

### III. Diskussion und Berichte

ERNST H. OTT

WILHELM FLITNER, die Gründung der Zeitschrift „Die Erziehung“ und die hermeneutisch-pragmatische Pädagogik. Anmerkungen zu zwei Dokumenten 775

ALFRED SCHÄFER

Pädagogische Theorie und erzieherische Praxis. Zur Diskussion um den Stellenwert der geisteswissenschaftlichen Pädagogik 785

PETER LUNDGREEN

Normierung und Nutzung: Schule zwischen verwaltetem  
Anspruch und gesellschaftlicher Inanspruchnahme.  
Neuere Untersuchungen zur Schulgeschichte des  
19. Jahrhunderts 797

## IV. Besprechungen

- |                                   |                                                                                           |
|-----------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------|
| FRIEDRICH SCHWEITZER              | LAWRENCE KOHLBERG: The Philosophy of Moral Development 813                                |
| FRITZ OSER                        | KARL-ERNST NIPKOW: Moralerziehung 816                                                     |
| DETLEF GARZ                       | FRITZ OSER: Moralisches Urteil in Gruppen, Soziales Handeln, Verteilungsgerechtigkeit 818 |
| JÜRGEN BLANDOW                    | ARBEITSGRUPPE TAGESMÜTTER: Das Modellprojekt Tagesmütter 823                              |
| JÜRGEN REYER                      | BRIGITTE ZWERGER: Bewahranstalt – Kleinkinderschule – Kindergarten 829                    |
| Pädagogische Neuerscheinungen 835 |                                                                                           |

# Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag Weinheim und Basel

*Anschriften der Redaktion:* Prof. Dr. Dietrich Benner, Goethestr. 17, 4401 Altenberge;  
Prof. Dr. Herwig Blankertz, Potstiege 48, 4400 Münster.

*Zusammenstellung des Thementeils in diesem Heft:* Dr. Reinhard Fatke, Brahmsweg 19,  
7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Walter Hornstein, Pippinstr. 27, 8035 Gauting.

Besprechungsangelegenheiten bitte an Dr. Reinhard Fatke, Brahmsweg 19, 7400 Tübingen 1, senden. Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Redaktion erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich am Schluß von Heft 1/1981, S. 165f. und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1 Beiheft) im Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Weinheim und Verlag Beltz & Co. Basel. Bibliographische Abkürzung: Z.f.Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 84,- + DM 4,- Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Ermäßigter Preis für Studenten DM 65,- + DM 4,- Versandkosten. Preis des Einzelheftes DM 18,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Gesamtherstellung: Beltz Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim. Anzeigenverwaltung: Heidi Steinhäus, Ludwigstraße 4, 6940 Weinheim. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen und der Beltz Verlag entgegen: Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Am Hauptbahnhof 10, 6940 Weinheim; für die Schweiz und das gesamte Ausland: Verlag Beltz & Co. Basel, Postfach 2346, CH-4002 Basel.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestraße 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung, Bad Heilbrunn, bei.

ISSN 0044-3247

## Entstehung, Entwicklung und Aufgaben der Krippen im 19. Jahrhundert in Deutschland

Die Kinderkrippen entstanden in Europa in der Mitte des 19. Jahrhunderts als eigenständige, d. h. von den anderen Formen der öffentlichen Kleinkinderziehung unterschiedene Einrichtungen für diejenigen Kinder, die aufgrund ihres Alters noch keine Aufnahme in den Kinderbewahranstalten fanden. Sie gehören aber in denselben Entstehungszusammenhang sowohl in Deutschland wie auch in anderen europäischen Ländern, insbesondere in Frankreich, wo die ersten Krippen entstanden. Die Krippe war eine altersspezifische und nicht eine aufgabenspezifische Einrichtung, denn die Aufgaben, die sie erfüllen sollte, waren von denen der anderen Einrichtungen (Kinderbewahranstalten, Kleinkinderschulen, Volkskindergärten usw.) nicht grundsätzlich verschieden. Allerdings hat die Kinderkrippe in Deutschland im Gegensatz zu Frankreich im Gesamtzusammenhang der Entwicklung der öffentlichen Kleinkinderziehung eine wesentlich geringere Rolle gespielt.

Im folgenden wird zunächst die Entstehung der Krippe als eigenständige Einrichtungsform sowie ihre zahlenmäßige Entwicklung beschrieben. Der zweite Teil hat den pädagogisch-organisatorischen Binnenraum der Krippen zum Inhalt. Im dritten Teil soll der Versuch gemacht werden, die Entstehung und die Aufgaben der Krippen im Rahmen der Sozialstruktur zu analysieren; im vierten geht es um die bevölkerungspolitische Funktionalisierung der Krippen im Zusammenhang der Stillkampagne um die Jahrhundertwende.

### *1. Die Entstehung der Krippen als eigenständige Einrichtungsform und ihre zahlenmäßige Entwicklung*

Die Initiative zur Gründung der ersten Krippen wird mit Recht dem Franzosen FIRMIN MARBEAU zugeschrieben (vgl. MARBEAU 1846). Als Mitglied einer „Commission zur Berichterstattung über die Kleinkinderbewahranstalten“ ging er der Betreuungssituation derjenigen Kinder nach, die aufgrund ihres Alters noch nicht in die Bewahranstalten aufgenommen wurden. Er stellte fest, daß viele der Kinder tagsüber in anderen Familien betreut wurden, wofür die Mütter einen großen Teil ihres Tageslohns aufwenden mußten. Auf MARBEAUS Anregung und Betreiben wurde am 14. November 1844 eine Krippe eingerichtet. „Zwölf Wiegen, einige Stühle, einige Kindersessel, ein Krucifix, ein Rahmen, in welchem das Reglement der Krippe, dies war die ganze Einrichtung“ (MARBEAU 1846, zit. nach C. VON SALVIATI 1852, S. 5). 1851 sollen in Paris 18 Krippen mit 599 Plätzen und in ganz Frankreich über 400 Krippen bestanden haben (vgl. HELM 1851 b, S. 40 ff.). Die Krippe war hier eine Einrichtungsform vor und neben den anderen Einrichtungen der öffentlichen Kleinkinderziehung; es scheint von daher gerechtfertigt, FIRMIN MARBEAU als Initiator der ersten Krippe anzusehen.

In der Literatur werden häufig auch andere Namen genannt (vgl. z. B. J. GEHRING 1929, S. 39 u. 65): ADELAIDE PISCATORY, Marquise de Pastoret, errichtete 1801 eine „*salle d'hospitalité*“ in Paris: „Die Marquise mietete zwei Zimmer in der rue Miromesnil und eröffnete dort ihre Kinderbewahranstalt. Es war eigentlich eher eine Krippe als eine Kleinkinderschule, schon wegen der äußeren Ausstattung: es standen zwölf Wiegen darin. Auch waren die aufgenommenen Kinder größtenteils jünger als die heutigen Kindergartenkinder; meist befanden sie sich noch im Säuglingsalter“ (BENÉS 1932, S. 21). In dem bekannten Aufsatz und Aufruf „Vorschlag, eine Pariser Mode nach Detmold zu verpflanzen?“ von PAULINE VON LIPPE-DETMOLD (1803) ist das Aufnahmealter der Kinder direkt nicht genannt. KRÜCKE (1813) schrieb im zweiten Teil seines Berichts über die „Pflegeanstalt in Detmold“ und die darin eingerichtete „Aufbewahrungs-Anstalt kleiner Kinder“: „Die Kinder müssen schon von der Mutterbrust entwöhnt, und noch nicht über 4 Jahr alt seyn. Denn nach dem vierten Jahr können sie ohne Nachtheil entweder zu Hause bleiben, wenn ihre Eltern ausgehen, oder sie können sie begleiten, wenn die Witterung es erlaubt“ (ebd., S. 46). Auch in Berlin entstand schon früh eine Einrichtung für Kleinstkinder: „Am 3. August 1819 gründete Professor FRIEDRICH WADZECK die erste Kinderbewahranstalt in Berlin. Seine ersten Zöglinge waren zwölf Kinder im Alter von neun Monaten bis zu zwei Jahren, deren Mütter tagsüber zur Arbeit gingen“ (KRECKER 1969, S. 123).

Wenn nach diesen Berichten die Kinder auch in etwas jüngerem Alter aufgenommen wurden, als allgemein in den Kinderbewahranstalten üblich, so waren es doch noch keine Krippen in dem Sinne, daß sie als gesonderte Einrichtungen neben und vor den anderen Einrichtungsformen konzipiert waren. Das Alter der Kinder reicht als Unterscheidungskriterium nicht aus. Den Angaben über das Aufnahmealter in der Literatur zur öffentlichen Kleinkinderziehung ist zu entnehmen, daß die Kinder etwa mit 1½ Jahren in die Bewahranstalten usw. aufgenommen wurden, frühestens mit Vollendung des ersten Lebensjahres. („Auch können die Bewahranstalten nur Kinder nach vollendetem ersten Lebensjahre aufnehmen“ [*Statistische Nachrichten* ... 1852, S. 10].) Zwar findet sich hier und da auch schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Aufnahmealter von drei Jahren; aber erst in der zweiten Hälfte wird daraus unter dem Einfluß der Aufnahmepraxis der Kindergärten ein Orientierungswert. Nach A. KÖHLER, Direkter des Gothaischen Lehrerinnen- und Kindergärtnerinnen-Seminars, sollte das Kind nach dem vollendeten dritten Lebensjahr den Kindergarten besuchen. „Soll der Zeitpunkt allgemein und nach dem Alter ausgedrückt werden, so läßt sich sagen: Das Kind soll und muß neben seiner häuslichen Erziehung nach zurückgelegtem *dritten* Lebensjahr eine öffentliche erhalten“ (zit. nach WEBER 1878, S. 296). So auch FELLNER (1884) im Hinblick auf den Volkskindergarten: „Da der Volkskindergarten, sowie der Kindergarten nur für Kinder vom vollendeten 3. bis zum vollendeten 6. Lebensjahre bestimmt ist, so ist auch die Errichtung von *Krippen*, d. s. Pflegeanstalten für Kinder, welche das 3. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, nothwendig“ (S. 4). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und wohl auch häufig noch in der zweiten wurden Kinder auch in einem Alter in die Bewahranstalten aufgenommen, für das später die Krippen zuständig sein sollten.

Die erste Krippe im deutschsprachigen Raum wurde am 4. November 1849 in einer Vorstadt von Wien, in Breitenfeld, Andreasgasse Nr. 59, mit 16 Bettchen eröffnet. Der Arzt CARL HELM war der Initiator dieser „Breitenfelder Krippe“ und während des Betriebs dieser Einrichtung der zuständige „Local-Director“. Er veröffentlichte in der „Beilage zum Morgenblatte der Wiener Zeitung vom 21. Juni 1849“ einen Aufsatz mit dem Titel „Einige Worte über die unter dem Namen Crèches (Krippen) bestehenden Einrichtungen“, der „die Veranlassung war, daß die Direction der hier vor mehreren Jahren durch Dr. L. Mauthner, Gründer des ersten Kinderspitals, in das Leben gerufenen Vereines zur

*Beaufsichtigung der Kostkinder*, die Errichtung derlei Krippen (Crèches) in Wien unter dem Namen ‚Säuglingsbewahr-Anstalten‘ beschloß und diesen Entschluß auch bald ausführte“ (HELM 1851 a, S. 7). 1851 bestanden in Wien acht Krippen (vgl. HELM 1851 b, S. 38); bis 1882 erhöhte sich die Anzahl auf 12 (vgl. FELLNER 1884, S. 29). 1851 wurde nach G. TUGENDREICH (vgl. 1919, S. 8) in Dresden die erste Krippe in Deutschland eröffnet; es folgten 1852 Berlin, Frankfurt und Hamburg, 1854 München, 1857 Nürnberg.

Krippen als eigenständige Einrichtungsform hatten an der Gesamtentwicklung der öffentlichen Kleinkinderziehung zahlenmäßig nur geringen Anteil, wie eine Gegenüberstellung zeigt: 1848 bestanden in Deutschland mindestens 480 Kinderbewahranstalten, Kleinkinderschulen, Warteschulen usw., im Deutschen Reich in den Jahren 1890–1892 mindestens 2567 und 1916 etwa 7500 (vgl. *Statistische Nachrichten* ... 1852; KRECKER 1965/66, S. 82 ff.; ZWERGER 1980, S. 62, 74 ff., 77; REYER 1981, S. 308 f.). Zwei Drittel aller Einrichtungen entstanden somit nach 1890. Vor dem Hintergrund dieser Zahlen, aber auch im Vergleich zu Frankreich, hat sich „in Deutschland ... das Krippenwesen ... ziemlich dürftig entwickelt“ (TUGENDREICH 1910, S. 368). Nach einer Zusammenstellung in der „Zeitschrift für Säuglingsschutz“ (3. Jg. 1911, H. 1 u. 2) gab es 1911 in Deutschland 172 Krippeneinrichtungen. Diese Zahl ist nur als grober Orientierungswert zu sehen. TUGENDREICH nennt für das Jahr 1912 eine höhere Zahl: „Nach der letzten Zählung im Jahre 1912 gibt es in Deutschland 234 Krippen“ (1919, S. 8). Diese Zahl stimmt annähernd überein mit einer Angabe aus dem Jahre 1917: „In Deutschland bestehen jetzt 300 Krippen in 185 Gemeinden. Während des Krieges sind 56 Kriegskrippen errichtet worden. Es ist jedoch fraglich, ob diese auch nach dem Krieg fortbestehen werden“ (*Kleinkinderfürsorge* ... 1917, S. 119). Wenn auch angenommen werden muß, daß die „Zeitschrift für Säuglingsschutz“ in ihrer Aufstellung nicht alle Krippeneinrichtungen erfaßt hat, so gibt sie doch wertvolle Aufschlüsse, weil die einzelnen Einrichtungen jeweils mit Träger und Gründungsjahr genannt sind. Danach ist ein Gründungsboom für die zwei Jahrzehnte von 1890 bis 1910 festzustellen. In diesem Zeitraum entstanden ca. 70% aller erfaßten Einrichtungen.

## 2. Der pädagogisch-organisatorische Binnenraum der Krippen

Die Krippe in Breitenfeld zu Wien „ist vom Central-Verein für Krippen (Central-Vereine für Kostkinder-Beaufsichtigung und Säuglingsbewahranstalten, Crèches) gegründet und wird von demselben erhalten“ (HELM 1851 b, S. 19). Von den acht Krippen, die in Wien 1851 bestanden, waren sechs von dem „Central-Verein“ gegründet worden, und fünf wurden von ihm getragen (vgl. ebd., S. 38). Wie auch bei den anderen Einrichtungen der öffentlichen Kleinkinderziehung (vgl. dazu ZWERGER 1980; REYER 1981) spielte der Verein bei den Krippen eine dominante Rolle als Träger- und Organisationsform; dieser Sachverhalt illustriert die allgemeine Bedeutung des Vereins als Organisationsform der bürgerlichen Privatwohlthätigkeit in der Kinder- und Jugendfürsorge wie auch in der Armenpflege. In vielen Städten Deutschlands entstanden Krippenvereine. 1877 entstand der „Berliner Krippenverein“ (vgl. STÜRZBECHER 1977; VOIGT 1978, S. 28 ff.). Über die Finanzierung, Organisation, Verwaltung und Kontrolle der Krippen geben die jeweiligen Satzungen, Statuten und Anstaltsordnungen der Krippenvereine Auskunft.

Von der Bereitstellung von Krippen erhofften sich die Initiatoren und Träger u. a., daß die Unterbringung in anderen Familien (vgl. NEUMANN 1895) oder in Findelhäusern überflüssig würde, wobei auch eine undifferenzierte Gleichsetzung von Krippe und Heim kritisiert wurde:

„Nehmen wir selbst an, daß von den Müttern, um die es sich hier handelt, d. h. solche, welche sich durch Arbeit außer dem Hause ernähren müssen, und an dieser Arbeit durch ihre Kinder gehindert sind, nur sehr wenige den Weg zum Findelhaus betreten haben; immerhin ist es gut, die Krippe auf dem dunklen Hintergrund des Findelhauses zu betrachten, zumal da man beide in der Beurtheilung vielfach zusammenwirft“ (SCHÄFER 1880, S. 5).

Eine der Aufnahmebedingungen war, daß die Kinder gegen die Pocken geimpft und gesund waren (vgl. HELM 1851b, S. 16). Bei der durch den Arzt vorzunehmenden Feststellung des Gesundheitszustandes der aufzunehmenden Kinder sollten strenge Maßstäbe angelegt werden, denn man dürfe „nicht zehn gesunde Kinder um *eines* kranken willen einer Gefahr aussetzen“ (ebd., S. 15). Es sei notwendig, daß der Arzt bei der Prüfung des Gesundheitszustandes der Kinder „mit ängstlicher Strenge vorgehe und daß selbst solche Kinder, welche, ohne eben krank zu sein, mit einem organischen Uebel behaftet sind oder den Keim des sichern baldigen Ablebens in sich tragen, nicht aufgenommen werden“ (ebd., S. 15f.). In den Wiener Krippen wurde ein „Aufnahmebuch“ geführt. Auch die Statuten, die der „conservative gesellige Verein im Stadtbezirke 74c“ in Berlin für seine „Säuglingsbewahranstalt“ aufstellte, sahen ein solches Aufnahmebuch vor:

„§ 25. Jedes Kind wird am Tage seiner Aufnahme in ein Verzeichniß eingeschrieben, welches seinen Geburtstag, die Wohnung und Beschäftigung der Eltern, und demnächst den Tag des Ausscheidens nachweist“ (SALVIATI 1852, S. 41).

Die Kapazität der Krippen wurde nicht in der Platzzahl gesehen, sondern in „Kindestagen“, d. h., daß die Anzahl der Öffnungstage mit der Gesamtzahl der betreuten Kinder multipliziert wurde. Die Kinder besuchten die Krippe nicht regelmäßig, was zur Folge hatte, daß die tägliche Gruppenzusammensetzung wechselte; der regelmäßige Besuch war auch nicht erwünscht:

„Will man nur Kinder aufnehmen, ‚daß sie da sind‘, ohne Rücksicht, ob die Eltern ein Bedürfniß haben, dieselben abzugeben, – ohne Rücksicht auf den Gesundheitszustand – usw., so kann man leicht eine ständige Besuchszahl erzielen, eine solche Anstalt aber verdient nicht den hohen Namen ‚Krippe‘“ (HELM 1851b, S. 36; vgl. auch SCHÄFER 1880, S. 7).

Die Krippen sollten nur an den Sonn- und Feiertagen geschlossen sein; an den Öffnungstagen waren sie ganztägig geöffnet.

Bei der Auswahl und der Ausstattung der Räumlichkeiten wurde auf die Trennung zwischen den Säuglingen und den älteren Kindern geachtet (vgl. HELM 1851b, S. 11 ff.). In seinen Vorschlägen und Musterentwürfen für die Errichtung von Krippen forderte FELLNER (1884):

„Eine gut eingerichtete Krippe soll drei Räumlichkeiten für die Kinder haben, und zwar ein Zimmer für die ‚Säuglinge‘, eines für die ‚Kriechlinge‘ und eines für die ‚Gehlinge‘“ (S. 42).

NEUMANN (1895) stellte das folgende Maximalprogramm für eine gut eingerichtete Krippe auf:

„1) Warteraum für die Mütter; 2) Kleiderablage; 3) Badezimmer; 4) Aufenthaltsraum für die Säuglinge; 5a) Aufenthaltsraum für die Kriechlinge; 5b) Aufenthaltsraum für die Gehlinge; 6)



Schlafräum; 7) Zimmer zum Säugen; 8) Isolierzimmer; 9a) Küche; 9b) Milchküche; 10) Waschküche; 11) Raum für Eisspind und Wirtschaftssachen oder Keller; 12a) Wohnung für das Personal (mit Klosett); 12b) Verwaltung; 13a) Ueberdeckter Raum; 13b) Garten“ (S. 526).

Die Bettchen in den Säuglingszimmern sollten Vorrichtungen enthalten, um die schlafenden Kinder gegen Lichteinfall zu schützen (vgl. HELM 1851 b, S. 13; FELLNER 1884, S. 43). Auch die anderen Zimmer sollten Ruhemöglichkeiten für die Kinder enthalten. Für die „Kriechlinge“ und „Gehlinge“ wurden „Gehschulen“ aufgestellt. Bei der Herstellung dieser Gehschulen ist die „Befestigung durch kleine Schrauben ... von der Art, daß sich die kleinen Kinder, welche sich an den Stäben und Stangen anhalten, durchaus nicht verletzen können“ (HELM 1851 b, S. 12). Dem gleichen Zweck diene die „Pouponnière (einer ovalen oder runden Anordnung von Tisch, Bank und Laufbahn)“ (NEUMANN, 1895, S. 531; FELLNER 1884). Die tägliche Aufnahme der Kinder sollte nach der „Haus-Ordnung“ der Breitenfelder Krippe folgenderweise vor sich gehen:

„1. Um 6 Uhr früh müssen alle Localitäten der Anstalt gereinigt, gelüftet und zur Aufnahme der Kinder hergerichtet sein. ... 3. Diejenigen Personen, welche die Kinder bringen und abholen, dürfen sich nie länger, als unumgänglich nothwendig ist, in der Anstalt aufhalten. Hievon sind nur die Mütter ausgenommen, welche ihre Kinder säugen. 4. Die überbrachten Kinder werden, nachdem ihre Namen in das Protocoll eingetragen worden, entkleidet, mit gestandenem Wasser mittelst Handtüchern gereinigt, gekämmt und mit der Wäsche der Anstalt bekleidet“ (HELM 1851 b, S. 24f.).

Die Kinder wurden von zwei „Kindswärterinnen“ und einer „Magd zur Aushülfe“ betreut (vgl. ebd., S. 34). 1850 waren durchschnittlich täglich 10 Kinder anwesend. In den Vorschlägen von FELLNER sind „einer Magd ... 12–15 solche Kinder anvertraut“ (1884, S. 30). Die Wärterinnen hatten neben der Betreuung der Kinder auch alle anderen anfallenden Arbeiten zu verrichten. Sie sollten nach Möglichkeit in der Einrichtung wohnen. Die Haus- und Nahrungsordnungen enthalten Hinweise darauf, wie sich die Wärterinnen gegenüber den Kindern verhalten sollten. Die „Haus-Ordnung“ der Krippe in Wien-Breitenfeld bestimmt in Punkt 7:

„Die Wärterinnen sollen die Kinder, wenn sie schreien, aus dem Bette nehmen und herumtragen, doch ist das viele Herumschleppen der Kinder auf dem Arme untersagt. Sobald das Kind ruhig ist, wird es in eine der beiden Gehschulen gesetzt oder in sein Bettchen gelegt“ (HELM 1851 b, S. 25). HELM fügte erläuternd hinzu: „Insbesondere hüte man sich, die Kinder zu häufig auf den Arm zu nehmen und herum zu tragen. ... Das also verwöhnte Kind verlangt dann dasselbe von seiner Mutter, hindert sie auf diese Art Abends an ihrer häuslichen Beschäftigung, Nachts an der Ruhe, abgesehen, daß bei einer entsprechenden Überwachung und Besorgung mehrerer Kinder durch eine Kindswärterin die übrigen Kinder leiden, wenn man (unnöthiger, schädlicher Weise) alle Aufmerksamkeit nur Einem zuwendet“ (ebd.).

Die Statuten für die „Säuglingsbewahranstalt“ des „conservativen geselligen Vereins“ in Berlin aus dem Jahre 1851 enthalten die folgenden Pflegeanweisungen (nach SALVIATI 1852, S. 42):

„§ 30. Die Wärterinnen müssen täglich jedes ankommende Kind einmal waschen und kämmen und dies Geschäft bei eintretender Nothwendigkeit wiederholen. Einrichtungen zum Baden der Kinder werden nach Möglichkeit getroffen werden. Soweit dieselben vorhanden, sind die Kinder abwechselnd jeden zweiten Tag zu baden.

§ 31. Bei dem Tragen und Unterstützen der Kinder haben die Wärterinnen mit der äußersten Vorsicht zu verfahren. Sie haben die Kinder hierbei mit beiden Händen zart an der Mitte des Körpers zu fassen und dieselben keinem gefährlichen Drucke auszusetzen.

§ 32. Sie haben die Kinder unausgesetzt zu überwachen, sich von allen Bedürfnissen derselben zu überzeugen und darauf zu sehen, daß sie stets zugedeckt sind, eine bequeme Lage einnehmen und nie

lange durchnäßt bleiben. Jedem schreienden Kinde ist sofort nachzusehen, um die Ursache seiner Unzufriedenheit zu erforschen.

§ 33. Keinem Kinde darf ein Vorzug der Pflege zu Theil werden.

§ 34. Der Bereitung der Speisen ist von der Wärterin, welche damit beauftragt wird, besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Es werden hierüber besondere Vorschriften erlassen werden.“

Über die Ernährung der Kinder gibt z. B. die „in den Krippen des Centralvereins für Krippen in Wien geltende Nahrungsordnung“ Auskunft (nach FELLNER 1884, S. 36 f.); es handelt sich dabei um die erweiterte „Nahrungs-Ordnung“ der ersten Krippe in Breitenfeld zu Wien, die bei HELM (1851 b, S. 22 ff.) abgedruckt ist.

„§ 1. Die Nahrung der Kinder von der Geburt an bis zum 8. Lebensmonat besteht bloß in Milch.

§ 2. Die Milch, die den Kindern gereicht wird, muß eine kuhwarne, d. h. eine nicht abgerahmte sein. Sie muß jedoch stets mit Wasser gemischt und im Verhältnis von 2 Dekka = 1 Loth Zucker auf 1½ Liter = 1 Maß Milch gezuckert sein. Die Menge des zugesetzten Wassers richtet sich nach dem Alter der Kinder. Bei Kindern innerhalb der ersten 6 Lebenswochen nimmt man 2 Theile Wasser und 1 Theil Milch; von der 6. Woche bis zum 8. Monate gleiche Theile Wasser und Milch.

§ 3. Von der so gemischten Milch wird den Kindern in den ersten 6 Wochen 1 Deciliter (¼ Seitel), den Kindern von 6 Wochen bis zu 8 Monaten 2 Deciliter (½ Seitel) alle 2 oder 2½ Stunden gegeben.

§ 4. Die Kinder, die noch gesäugt werden, und deren Mütter 1–2mal des Tages kommen können, um sie anzulegen, erhalten in der Zwischenzeit dieselbe Nahrung, wie in § 2 und 3 angegeben ist.

§ 5. Vom 8. Monate bis zum vollendeten 1. Lebensjahre bekommen die Kinder 2 Theile Milch mit nur 1 Theil Wasser zu 2 Deciliter (½ Seitel) alle 2 oder 2½ Stunden; nebstdem aber zu Mittag Rindsuppe, mit ¼ Semmel eingekocht.

§ 6. Vom vollendeten 1. Lebensjahre bis zum 15. Monate bekommen die Kinder 2mal des Tages Milch zu 3 Theilen, mit einem Theil Wasser gemischt zu trinken; nebstdem zu Mittag eine Semmelsuppe (mit dem 4. Theil einer Semmel) oder eine dünne Gries- oder Reissuppe; ferner nachmittags ¼ Theil Semmel oder ebensoviel Zwieback in der Milch, die zu 3 Theilen mit 1 Theil Wasser gemischt ist.

§ 7. Vom 15.–20. Monat erhalten die Kinder zum Getränke nur gestandenes Wasser; zum Frühstück reine Milch mit ¼ Semmel; um 10 Uhr ¼ Semmel; zu Mittag eingekochte Suppe und 3mal in der Woche etwas leichtes Gemüse (wie Spinat, Kochsalat usw.), die anderen 3mal eine leichte Milchspeise mit Reis, Gries, Zwieback; des Nachmittags wieder ½ Semmel in reiner Milch.

§ 8. Vom 20. Monate bis zum vollendeten 2. Lebensjahre dasselbe Frühstück; um 10 Uhr etwas Brot; zu Mittag 3mal in der Woche Gemüse, nebst eingekochter Rindsuppe, 3mal mit Reis, Gries oder Mehlspeise, dick eingekochte Milchspeise; nachmittags Brot.

§ 9. Abweichungen von dieser Nahrungsordnung können nur auf Grundlage besonderer individueller Verhältnisse vom Arzte im Einverständnisse mit dem Leiter der Krippe oder der leitenden Aufsichts-dame vorgenommen werden.

§ 10. Kinder, die entwöhnt werden oder eben entwöhnt wurden, ebenso Kinder, die kränklich sind, können auf Anordnung des Arztes eine andere geeignete Nahrung erhalten.

§ 11. Sämmtliche Speisen und Getränke der Kinder sollen kurz vor Verabreichung bereitet werden. Das Aufwärmen derselben auf dem Ofen ist verboten.

§ 12. Die Anwendung des „Zuzels“ ist nicht gestattet und sind die Eltern aufmerksam zu machen, daß sie denselben den Kindern auch nicht nächtlicher Weile verabreichen.

§ 13. Eltern oder Besucher der Krippe dürfen für die Kinder keine Eßwaren mitbringen.

§ 14. Den Ankauf sämmtlicher Virtualien besorgt über Auftrag der leitenden Aufsichts-dame die 1. Wartfrau.“

Das Verbot des „Zuzels“ enthielt auch schon die „Nahrungs-Ordnung“ der Breitenfelder Krippe. HELM erläuterte die „Nachtheile des Zuzels (Sauglappen, Zulpe, Schlotzer, Lutscher“ (1851 b, S. 23 f.) mit Hinweis auf die hygienischen Gefahren, mögliche Verdauungsstörungen, Erstickungsgefahr und Erschwerung des Zahnens.

Schon in den ersten Krippen galt ein erhebliches Maß an Aufmerksamkeit der Gesundheit der Kinder und der Organisation des Krippenalltags nach hygienischen Gesichtspunkten.

Die „Nachtgeschirre“ für die Kinder – „zur Verrichtung ihrer Bedürfnisse“ (HELM 1851 b, S. 14) – sollen sich in besonderen Räumen befinden.

„Die besten Geschirre sind jene aus emailliertem Blech. Die Reinhaltung dieser ist den Aufsichtsorganen zur Pflicht zu machen; die zeitweilige Desinfection mittelst verdünnter Carbolsäure ist nothwendig“ (FELLNER 1884, S. 45).

Die „Haus-Ordnung“ der Breitenfelder Krippe enthält folgende Bestimmungen:

„9. Die schmutzigen Windeln und Wäschstücke dürfen nie in den Zimmern der Anstalt aufbewahrt, oder gar getrocknet werden.

10. Die in der Anstalt befindlichen Windfänge müssen unausgesetzt in Thätigkeit sein. Zeigt sich ein Geruch, so muß ein Fenster geöffnet werden, ohne jedoch die Kinder dem Luftzuge auszusetzen. Sobald die Kinder die Krippe verlassen haben, muß das ganze Local gelüftet werden, die Sonn- und Feiertage sind insbesondere hiezu zu benutzen.

11. Die Zimmerwärme soll möglichst auf 13 Grade Reaumur erhalten werden, gegen Abend etwas kühler.

12. Gemaltes Spielzeug oder sonst irgend etwas, womit sich ein Kind schaden könnte, ebenso Zutzel, werden in der Crèche nicht geduldet“ (HELM 1851 b, S. 25f.).

Während hier die relativ niedrige Raumtemperatur von 13 Grad Reaumur (16,25 Grad Celsius) als ausreichend angesehen wurde, empfahl NEUMANN (1895, S. 526) knapp fünfzig Jahre später 15 Grad Reaumur (18,75 Grad Celsius).

SALVIATI kennzeichnete die Grundstruktur der Krippenorganisation und -verwaltung folgenderweise: „Die *Verwaltung* der Krippen ... enthält, wenn auch hier mehr, dort weniger zusammengesetzt, gewöhnlich *drei* Elemente: Aerzte als Pfleger der Gesundheit, Frauen als Aufsichtsdamen, Herren als Direktoren“ (1852, S. 13). Für die Krippen ist viel stärker als bei den anderen Einrichtungen von Anbeginn die Forderung nach einer starken Einbeziehung von Ärzten festzustellen. In Frankreich verlangte eine gesetzliche Regelung den täglichen Besuch eines Arztes (vgl. NEUMANN 1895, S. 534). Die unmittelbare Betreuung und Pflege der Kinder besorgten „Kindswärterinnen“ oder „Kindsmägde“. Für diese wurde – im Gegensatz zu den Kleinkinderschullehrerinnen und Kindergärtnerinnen – eine besondere Ausbildung noch nicht gefordert. Das pädagogische Verhaltensmodell ist die idealisierte Mutterfigur. In den Volkskindergärten und Krippen „geschieht alles, was eine liebende, verständige Mutter für ihre eigenen Kinder thut“ (FELLNER 1884, S. 19).

Neben dem Arzt waren für die Aufsicht und Kontrolle der Einrichtungen die „Aufsichtsdamen“ zuständig. Diese waren Mitglieder der örtlichen Frauenvereine oder auch die Ehefrauen der männlichen Mitglieder der die Einrichtungen tragenden Vereine. Sie hatten – neben dem Vorstand – für den reibungslosen Betrieb der Krippe zu sorgen sowie die „Kindswärterinnen“ zu überwachen und anzuleiten. Die Wahrnehmung von Aufsichts- und Kontrollfunktionen durch „Aufsichtsdamen“ findet sich auch bei vielen Kleinkinderbewahranstalten und dürfte nach diesem Vorbild von den Krippenvereinen übernommen worden sein. Diese trägerinterne Aufsicht erklärt sich aus dem Gesindestatus der „Kindswärterinnen“; denn die das häusliche Gesinde betreffenden Klagen und Warnungen jener Zeit, daß es nämlich auf die Kinder verderblichen Einfluß habe, finden sich auch im Hinblick auf die Wärterinnen: „Die Wärterinnen haben in der Regel mehr Unarten als die Kinder, welche die ihrigen gemeiniglich erst von ihnen lernen, und sind doch nicht mehr zu erziehen“ (SCHWARZ 1832, S. 25). Die Notwendigkeit der Aufsicht und Kontrolle durch „Aufsichtsdamen“ verringerte sich in dem Maße, wie die Kapazitäten

der Ausbildungsstätten für weibliches Betreuungspersonal (insbesondere Kleinkinder-schullehrerinnen, Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen) stiegen. Solche Berufsperspektiven für bürgerliche Mädchen und Frauen hatten um so mehr Attraktivität, als es an einem breiten Spektrum von Berufsmöglichkeiten fehlte. Bei den Krippen waren „Aufsichtsdamen“ sehr viel länger üblich; denn noch 1895 forderte NEUMANN: „Um eine zweckmäßige Pflege durchzuführen und ein objektives Urteil über ihren Erfolg zu gewinnen, ist der regelmäßige Besuch der Krippe durch die Aufsichtsdame und vor allem durch den Arzt erforderlich“ (S. 531).

Bei der Einrichtung von Krippen sollte darauf geachtet werden, daß den Kindern nach Erreichung der Altersgrenze der Übergang in eine Kleinkinderbewahranstalt möglich war (vgl. FELLNER 1884, S. 20f.; NEUMANN 1895, S. 525).

„Kinder, welche ... durch längere Zeit die Wohlthat der Krippe genossen, sind nach erreichtem 2. Lebensjahre ihrem Schicksale überlassen. Alle Gründe, welche für die Krippe sprechen, sprechen auch für die Kleinkinderbewahranstalten“ (HELM 1851b, S. 16).

### *3. Die Entstehung und die Aufgaben der Krippen und Bewahranstalten im Rahmen der Sozialstruktur*

Krippen waren altersspezifische Einrichtungen. Ihre Entstehung und Entwicklung gehört in denselben sozialstrukturellen Zusammenhang, wie die anderen Einrichtungen der öffentlichen Kleinkinderziehung. Deren Entwicklungspfad wurde vor allem durch die folgenden Faktorengruppen bestimmt (vgl. REYER 1980, 1981).

(a) Kindheit in den Haushalten der sozialen Unterschichten bedeutete zweierlei: familienzyklisch eine Phase der „sekundären Armut“ (vgl. dazu MEDICK 1976; 1978a) und in der Entwicklung des Kindes eine höchst prekäre Phase. Die Familien der sozialen Unterschichten waren aufgrund gesellschaftlicher Veränderungsprozesse, die mit dem Übergang zum industriellen Kapitalismus eng verbunden waren, massenhaften Proletarisierungsprozessen unterworfen (vgl. dazu SACHSSE/TENNSTEDT 1980). Proletarisierung bedeutete bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein Massenverarmung. Jede Verschlechterung der Austauschrelation Lohn/Arbeit mußte die Abdeckung des Lebensunterhalts gefährden und konnte zur relativen bis totalen Verelendung führen. Die städtischen wie auch die ländlichen Lohnarbeiterhaushalte waren auf den extensiven Einsatz von Arbeitskraft angewiesen, d. h., daß immer größere Anteile der Gesamtarbeitskraft der Familie in zeitlich immer ausgedehnterem Maße eingesetzt werden mußten. Bei einer gefährdeten Allgemeinsituation der Unterschichtshaushalte stellten Kleinkinder eine zusätzliche Belastung („sekundäre Armut“) dar, die auf die Kinder zurückschlug: Kindheit als prekäre Phase. Kleine Kinder zogen Anteile der familialen Arbeitskraft in Form von Aufsicht und Pflege ab; sie belasteten die Konsumseite des Haushalts, ohne selbst schon mitarbeiten zu können (vgl. MEDICK 1978b, S. 168). Die Auswirkungen der „sekundären Armut“ auf die Kinder drückten sich in charakteristischen Belastungsprofilen aus: weitverbreitete Aufsichtslosigkeit unter Einschluß von Praktiken des Stillhaltens (Alkohol, Schlafmittel) sowie Formen der Straßensozialisation (vgl. SCHLUMBOHM 1979); oder aber Versuche der Eltern, die Betreuungsaufgaben zu delegieren, d. h. die Kinder „auszumieten“. Die hier zur Verfügung stehenden Möglichkeiten bedeuteten für die

Kinder nicht selten große Gefahren, wie z.B. der Zustand des Pflegekinderwesens („Zieh-, Halte- und Kostkinder“) zeigte (vgl. BAGINSKY 1886; NEUMANN 1895, S. 486; PÜTTER 1902). Die offensichtlichen Folgen der Betreuungssituation kamen in einer hohen schichten- und altersspezifischen Sterblichkeit (vgl. z. B. HARNISCH 1975) und einer hohen Verunglückungsgefahr zum Ausdruck. Beim Überleben der Kinder war ihre Entwicklung vielfach durch körperliche und geistige Gefährdungen gekennzeichnet.

(b) Die zweite Faktorengruppe, welche die Entwicklung der öffentlichen Kleinkinderziehung entscheidend mitbestimmt hat, muß in der bürgerlichen Konzeption von Kindheit, Mütterlichkeit und Familie gesehen werden. Diese Konzeption entstand schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit einem Anspruch auf Allgemeingültigkeit, der normativ-rechtlich auf gesamtgesellschaftlicher Ebene durchgesetzt wurde. Kindheit war diesen Vorstellungen zufolge eine besonders sensible und für den weiteren Gang des Heranwachsens grundlegende Entwicklungsphase, die erzieherisch gestaltet werden sollte. Andererseits wurde Kindheit auf den „Geschlechtscharakter“ der Frau bezogen (vgl. HAUSEN 1976; REYER 1981), d. h. als Mutter-Kind-Dyade in den privaten und als natürlich definierten Bereich der Familie eingeschlossen. Nicht nur sollte das Kleinkind relativ ausschließlich auf die Mutter angewiesen sein, deren Mütterlichkeit nur *innerhalb* des privaten Raums der Familie ergänzt werden sollte; die Konzeption sah auch vor, daß die sekundäre Sozialisation der Frau nur über die Aktualisierung von Mütterlichkeit im Rahmen ihrer Rolle als Gattin, Hausfrau und Mutter gelingen könne. An diesem, der Frau patriarchalisch zugeschriebenen „Geschlechtscharakter“ entzündeten sich später die Widerstandsformen der bürgerlichen Frauenbewegung.

(c) Krippen und Bewahranstalten waren Veranstaltungen der bürgerlichen Privatwohltätigkeit in der Organisationsform des Vereins. Wenn die Annahme sinnvoll ist, daß diese Vereine die bürgerliche Konzeption von Kindheit, Mütterlichkeit und Familie normativ teilten, dann stellt sich die Frage, wie die Veranstaltung der öffentlichen Kleinkinderziehung – also auch der in Krippen – mit der Allgemeingültigkeit der bürgerlichen Familiennorm, welche die frühe Kindheit und die Frauen in das „Internum“ (SCHWAB 1975) der Familie verwies, in Einklang gebracht wurde. Die Initiatoren, die Befürworter und Träger sahen sich nämlich einem, den Bestand der Einrichtungen ernsthaft gefährdenden Gegenargument ausgesetzt, das aus der bürgerlichen Familiennorm abgeleitet war: Die Betreuung der Kinder in Krippen und anderen Einrichtungen sei eine Abweichung vom Maßstab des Natürlichen und zerstöre das „Familienband“. So setzte sich SALVIATI ausführlich mit diesen Argumenten auseinander. Er stellte fest, die Krippe habe „auch ihre Widersacher. Es sind Bedenken gegen sie erhoben, von denen einige, wenn sie wahr wären, mehr als das, nämlich Anklagen der schwersten Art sein müßten, die die *Verwerfung des Instituts* nach sich ziehen müßten. ... Die härteste Anklage trifft das Familienband. Die Krippe, sagt man, zerreiße dasselbe“ (S. 24; Hervorhebung hinzugefügt).

Andere Vorwürfe, die SALVIATI aufgriff, brachten die Furcht vor gesellschaftspolitischen Ordnungsvorstellungen des „Socialismus“ zum Ausdruck, durch die man die Familie gefährdet sah: „Die Krippe, hat man wohl gesagt, sei ein parcellirter Fourrierismus. Dieser Vorwurf darf nun zwar bei der herrschenden Furcht vor socialistischen Ideen nicht allzuleicht genommen werden“ (ebd., S. 30). Er wies diese Kritik mit dem Argument zurück, dann seien auch Kinderbewahranstalten, Hospitäler, Sterbe- und Sparkassen usw. „fourrieristisch“ (ebd.).

Gegenüber solcher Kritik wurde der familienrestaurative Effekt der Krippe hervorgehoben. Krippen, Bewahranstalten, Volkskindergärten usw. waren auf die familienzyklisch prekäre Phase der Kindheit und der „sekundären Armut“ bezogen. HELM (1851a, S. 15) drückte dies so aus:

„Die Krippe hat einen doppelten Zweck, sie soll: 1. die arme Mutter unterstützen, indem sie es ihr möglich macht, dem täglichen Erwerbe nachzugehen; 2. die armen, verlassenen Kleinen ... durch Beaufsichtigung und Pflege bewahren. Um diese beiden Zwecke zu erreichen, übernimmt die Krippe, gegen ein kleines Entgelt, jene Kinder, deren Mütter arm sind, und außer ihrer Wohnung arbeiten müssen.“

Das entscheidende Aufnahmekriterium sollte die Erwerbstätigkeit der Mütter sein; entsprechende Kontrollen sollten die Einhaltung sichern:

„Bevor ein Kind aufgenommen wird, verschafft sich die leitende Aufsichts-dame durch eigene Anschauung (Besuch in der Wohnung, Nachfrage beim Hauseigentümer u. s. w.) die Überzeugung, daß die Eltern *arm, brav und außer dem Hause arbeiten*“ (HELM 1851b, S. 15). „Es ist ... durch eingehende Untersuchung festzustellen, daß die Mutter durch ihre Erwerbsverhältnisse gezwungen ist, ihr Kind während des Tages (oder eines Theiles des Tages) zu verlassen und nicht für eine geeignete anderweitige Pflege des Kindes während dieser Zeit sorgen kann“ (NEUMANN 1895, S. 523f.).

Daß die primäre Zweckbestimmung der Krippen aus der Erwerbstätigkeit der Mutter resultierte, wird auch aus den Diskussionen zur Standortbestimmung deutlich. SALVIATI sah das Problem des Zusammenhangs zwischen dem Standort der Krippe und der Möglichkeit ihrer optimalen Ausnutzung:

„So müßten z. B. die Krippen nicht sowohl *umfangreich, als sehr zahlreich und für jeden leicht und schnell erreichbar sein*, um mit wahrem Nutzen besucht zu werden. Glaubt irgend Jemand, daß dieß in Wien mit 8 oder auch in Paris mit 18 Krippen erreicht sei? Auch dort noch werden die Kinder oft nur mit Opfern an Zeit und Anstrengung zur Krippe gebracht und Stadttheile, groß wie ganze Städte, senden kein einziges Kind in eine Krippe, weil alle bestehenden zu entlegen für ihre Bewohner sind. Aus diesem Grunde kann es sogar leicht vorkommen, weßwegen durchaus *kleine* Anfänge zu rathen sind, daß die Bettchen einer in Wirksamkeit befindlichen Krippe zum Theil leer bleiben, daß sie also zu groß ist, nicht für den Ort, aber für den Kreis derjenigen Umgebung, innerhalb welcher eine Benutzung der Krippe mit ihrem Zwecke in der That vereinbar ist“ (1852, S. 32; vgl. auch VILLARET 1888, S. 609; NEUMANN 1895, S. 525).

Die Betreuung der Kinder in der Krippe bedeutete „für die arme Familie, die kein Kapital besitzt, als die Arbeitskraft der Eltern, vielleicht eine *Verdoppelung*, jedenfalls eine nicht unerhebliche *Vermehrung ihres geringen Einkommens*, wovon es oft genug abhängt, ob Elend, Schmutz und Verbrechen ihre Behausung beziehen sollen, oder von ihr fern gehalten werden“ (SALVIATI 1852, S. 22). Wenn auch hier von der Familie gesprochen wird, so fällt insgesamt die relative Ausschließlichkeit auf, mit der nur die Mutter im Begründungszusammenhang angesprochen wird; der Widerspruch zwischen dem bürgerlichen Familien- und Sozialisationsmodell und der tatsächlichen Familiensituation der sozialen Unterschichten bleibt weitgehend unthematisiert. Die theoretische Alternative, den Vätern ein familientragendes Einkommen zu sichern, wurde resignativ verworfen:

„Abhilfe ist dringend nothwendig. Die natürlichste wäre wohl, jedem der in Rede stehenden Familienväter so viel Einkommen zu sichern, daß die Mütter nicht mit auf Erwerb ausgehen müßten. ... Dies ist aber eine sociale Unmöglichkeit“ (FELLNER 1884, S. 18).

Die Krippen sollten, wie übrigens auch die anderen Einrichtungen der öffentlichen Kleinkinderziehung (mit Ausnahme der wenigen, die den Bürgerkindern galten), auf „Nothfälle“ beschränkt sein, die sich aus der familienzyklischen Phase der „sekundären

Armut“ ergaben. Bei der Betrachtung der Quellenschriften läßt sich ein Gefühl der Verwunderung darüber nicht unterdrücken, daß über einen Zeitraum von nahezu einhundert Jahren von bürgerlichen Beobachtern „unnatürliche“ Familienverhältnisse in massenhaften Ausmaßen diagnostiziert wurden, ohne auch nur im Ansatz die Frage aufkommen zu lassen, ob denn das bürgerliche Familienmodell der geeignete Bewertungsmaßstab sei. Dies wird verständlich, wenn man bedenkt, daß dieses Modell einen gesellschaftlich höchst funktionalen „Neben“-Effekt hatte: Kleine Kinder und ihre Erziehung waren das ausschließlich private Risiko der Eltern, ohne daß ein Familienlastenausgleich stattgefunden hätte. Bei den Familien mit proletarischem Haushaltsstatus verwandelte sich das Erziehungsrecht in eine drückende Erziehungspflicht mit dem Ergebnis eines strukturellen Mißverhältnisses zwischen Sozialisation und Arbeit. Die Erscheinungsweisen dieses Mißverhältnisses – insbesondere auch die außerhäusliche Erwerbstätigkeit der Mütter – verfielen im Wahrnehmungsraster der bürgerlichen Familienkonzeption dem Verdikt der Abweichung vom Maßstab des Natürlichen; sie wurden zu abweichenden Familien- und Erziehungsverhältnissen erklärt. Die als natürlicher Raum der primären Sozialisation definierte und privat eingegrenzte Familie verwies anders geplante oder anders organisierte Sozialisationsarrangements der frühen Kindheit mit einem Status minderer Sozialisationsqualität in den Bereich des Öffentlichen.

Öffentliche Kleinkindererziehung war Teil einer Befriedungs- und Familisierungsstrategie der bürgerlichen Privatwohlthätigkeit. Dem entsprach die Erziehung der Kinder zur proletarischen Sittlichkeit, d. h. Verankerung interner sozialer Kontrollen und Vermittlung status- und schichtbezogener instrumenteller Fähigkeiten. Wenn auch der pädagogische Aufwand, die direkte erzieherische Beeinflussung im Vergleich zu den anderen Einrichtungen bei den Krippen weniger stark ausgeprägt war, so werden Pflege und Erziehung doch in engem Zusammenhang gesehen:

„Die wahre Erziehung beginnt aber früh, früher als man bisher wissen wollte. Die Massen müssen von Kindheit auf gebildet, erzogen werden, aus rohen Kindern ist nie Viel geworden. Moralische Nicht- d. h. Ungezogenheit rächt sich nicht minder als politische“ (HELM 1851 a, S. 7).

SCHÄFER (1880) betonte „den Übergang von der leiblichen Pflege zur geistigen Erziehung: Wer ein Kind zu pflegen hat, muß das Geschrei richtig zu deuten wissen; ob's Hunger, Unbehagen oder Ungezogenheit ist, worin es seine Ursache hat. Das Geschrei hat meist körperliche Ursachen, aber auch im kleinsten Kind entdecken wir leicht Regungen der erwachenden Sünde, des Zornes, Eigensinns usw.“ (S. 9).

Ein indirekter Ausdruck der Familisierung der sozialen Unterschichten nach bürgerlichen Vorstellungen ist in der Praxis vieler Krippen zu sehen, nur eheliche Kinder aufzunehmen. Doch war diese Regelung umstritten. SALVIATI meinte, „... hierüber läßt sich disputieren, obwohl ich glaube, daß dies zu weit gehen heißt“ (1852, S. 31). Die Statuten des „conservativen geselligen Vereins“ in Berlin bestimmten: „§ 8. Die Moralität der Mütter muß tadellos sein. Uneheliche Kinder finden daher in der Regel keine Aufnahme“ (ebd., S. 39). SCHÄFER gab zu bedenken, „daß ja doch mit jener Strenge sehr oft nicht nur die Mutter, sondern auch das Kind getroffen wird“ (1880, S. 7). Er empfahl jedoch, daß „man für die unehelichen Kinder ein höheres Kostgeld nehmen“ (ebd.) solle. Noch 1910 konnte TUGENDREICH feststellen: „Einige Krippen nehmen nur eheliche Kinder auf“ (S. 367). 1911 schrieb HANAUER von den damals bestehenden 9 Krippen in Frankfurt: „Erfreulicherweise werden in den Krippen fast überall auch uneheliche Kinder aufgenommen“ (S. 109). NEUMANN (1895) diskutierte diese Frage folgenderweise:

„Es ist hier die Frage zu erörtern, ob uneheliche Geburt ein Grund zur Ausschließung sein soll. Diese Frage wird gewöhnlich bejaht, indem man sich vorstellt, daß der unsittliche Lebenswandel der Mutter durch die Verpflegung des Kindes erleichtert werde, oder auch die Erwägung einfließen läßt, daß die Aufnahme unehelicher Kinder den verheirateten Müttern Grund zu Aergernis geben müsse. ... Wir glauben, daß die Kleinkinderanstalt durch grundsätzliche Ausschließung unehelicher Kinder ihrem Zweck das Leben im zarten Kindesalter zu schützen, entgegenwirkt. Gerade für die ledige Mutter ist oft die Anstalt das einzige Mittel, das Kind wenigstens während einiger Stunden bei sich zu behalten. ... Ein Aergernis für die verheirateten Mütter der Anstaltskinder ist aber bei der ärmeren Bevölkerung, welche das Elend der unehelichen Kinder aus eigener Anschauung kennt, im allgemeinen nicht zu erwarten, wofern nicht etwa Leitung und Publikum der Krippe unter der Herrschaft orthodox-kirchlicher Anschauungen steht“ (S. 524).

Eine der zentralen Aufgaben der sozialpädagogischen Interventionen im 19. Jahrhundert bestand darin, die sozialen Unterschichten in die bürgerliche Gesellschaftsform einzupassen. Die Hilfen, welche die bürgerliche Sozialpädagogik anbot, läßt sich als *autoritäre Fürsorge* begrifflich fassen. Die Sozialpsychologie dieser Form des „Helfens“ kommt in den Wirkungen zum Ausdruck, die man sich auf die Eltern und besonders die Mütter erhoffte. HELM (1851 a) meinte: „Die christliche Liebe verwendet das Gold der Reichen für das Wohl der Armen, auf daß sich beide als Brüder lieben und beide der Himmel segne. Die Crèche läßt dem Reichen in dem Armen seinen Bruder sehen, dem er helfen, – dem Armen in dem Reichen seinen Bruder, dem er *danken kann*“ (S. 16).

Von den Müttern erwartete SALVIATI:

„Werden sie nicht lernen von dem Rathe der Wärterinnen und der Damen, die die Krippe besuchen, Mütter, wie sie sind, oder doch Freundinnen der Kinder, die sie lieben, und über die sie in einer Weise wachen, daß sich die Mütter oft innerlich beschämt fühlen, wenn sie sehen, daß Fremde an ihren Kindern mehr thun, als sie selbst vielleicht an ihnen thaten?“ (1852, S. 23).

Diese Aussagen lassen etwas von der spannungsreichen Distanz ahnen, die zwischen dem Bürgertum und den sozialen Unterschichten bestand, einer Distanz, die aber auch verband; denn aus dieser Gestik der autoritären Fürsorge für den Pauper und seine Kinder schöpfte das Bürgertum ein Stück seines Selbstbewußtseins – und dies hieß klare Abgrenzung nach unten.

#### 4. *Fabrikkrippen, Stillstuben, Säuglingsasyle: Die bevölkerungspolitische Funktionalisierung der Krippen um die Jahrhundertwende*

Während der Entstehungszeit der Krippen stand der sozialisationspolitische Kontext noch ganz im Zeichen der Pauperismussituation. Zwar stand man der hohen Säuglings- und Kindersterblichkeit (20 bis 25% aller Geborenen starben im ersten Lebensjahr) nicht gleichgültig gegenüber; doch nahmen Gegenmaßnahmen angesichts der *Bevölkerungsexpansion* bei der sozialen Unterschicht nur einen geringen Stellenwert ein. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gerieten die Krippen immer stärker in den Ausstrahlungsbereich eines zentralen sozial- und bevölkerungspolitischen Problems der Kaiserzeit: der hohen *Sterblichkeitsrate im Säuglingsalter*. Im Hintergrund stand eine bevölkerungspolitische Debatte, in der kontroverse ideologische Positionen zur Frage des *Geburtenrückgangs* aufeinandertrafen (vgl. LINSE 1972; JANSSEN-JURREIT 1979). Allerdings blieb die Basisfunktion der Krippen, nämlich als familieninterventionistische Maßnahme nicht einfach



nur auf die Kinder, sondern auf die Haushalte der sozialen Unterschichten bezogen zu sein, von der bevölkerungspolitischen Funktionalisierung unangetastet.

Im Durchschnitt der Jahre 1901–1910 starben im Deutschen Reich noch 18,7% aller Lebendgeborenen im 1. Lebensjahr; bei den ehelich geborenen Kindern betrug der Anteil 17,6% und bei den unehelich geborenen 29,8% (Preußen: 17,9; 16,8 und 30,9%) (vgl. KELLER 1912, S. 102ff.). Die – wenn auch völlig unzureichende – Vermehrung der Zahl der Krippen etwa ab 1890 ist keineswegs auf die Einsicht zurückzuführen, daß der Vergesellschaftung und Ausbeutung der Arbeitskraft der Frau eine Vergesellschaftung der primären Sozialisation entsprechen müsse; vielmehr wurden die Krippen – vermittelt durch eine breit angelegte Stillkampagne – in den Dienst einer sozialpädagogischen Interventionsstrategie gestellt, die der Säuglingssterblichkeit im Interesse einer machtpolitisch motivierten Bevölkerungspolitik entgegenwirken sollte. Die Tatsache des Geburtenrückgangs war im Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit zu einer nationalstaatlichen Bedrohung geworden. Zwar war „in Deutschland der ‚große Umbruch der Geburtenwerte‘ schon seit etwa 1875 festzustellen“ (LINSE 1972, S. 207), doch hatte die vorhergehende Bevölkerungsexplosion in Verbindung mit der Massenarmut der sozialen Unterschichten sowohl in der Arbeiterbewegung wie auch in nationalkonservativen Kreisen zu einer „phasenverschoben auftretenden Überbevölkerungstheorie“ (ebd.) geführt. Erst um die Jahrhundertwende werden „die hohe Sterblichkeit der Säuglinge und der Geburtenrückgang „zu bedrohlichen Faktoren für die Entwicklung der Nation – aus dieser Erkenntnis wurde Sozialpolitik gemacht“ (JANSSEN-JURREIT 1979, S. 73).

Die damit einsetzenden Bestrebungen um eine aktive Bevölkerungspolitik wurden „vor allem durch kirchliche und nationalistisch-bürgerliche Autoren und Verbände getragen, welche die langfristige Wandlung des generativen Verhaltens mißverstanden als drohendes Symptom machtpolitischen und wirtschaftlichen Verfalls des deutschen Nationalstaates bzw. als religiös-sittlichen Niedergang des deutschen Volkes. Die Wurzel des Übels wurde dabei von diesen Kreisen in der durch die Sozialdemokratische Partei vertretenen Arbeiterschaft vermutet“ (LINSE, S. 207).

Standen auf der einen Seite Bemühungen, die Geburtenrate zu heben, so sollte auf der anderen Seite die hohe Säuglingssterblichkeit eingedämmt werden:

„Wir stecken zu tief in der Anschauung, daß der *Geburtenüberschuß* als solcher die notwendige Basis der Volkswohlfahrt ist. Die Sozialpolitiker, die die Volksvermehrung so lebhaft befürworten, vergessen jedoch ganz, daß sie für diese mehr tun, wenn sie für eine Erhaltung der *Geborenen* eintreten, das heißt, *praktische Mittel* zu ihrer Fürsorge ins Leben rufen, statt rein theoretisch das Bibelwort zu predigen: ‚Seid fruchtbar und mehret Euch‘. Wenn man bedenkt, welch prachtvolles Menschenmaterial jährlich aus Mangel an Pflege zu Tausenden hinsieht, so sollte sich das mütterliche Gewissen der Frauen, wie das sozialpolitische Gewissen der Männer dagegen empören und auf Abhilfe sinnen“ (PAPPRITZ 1904, S. 2).

Die Ursachen für die hohe Säuglingssterblichkeit wurden vor allem in der Tatsache der künstlichen Ernährung gesehen. In einem „im Auftrage des Deutschen Bundes für Mutterschutz“ erstellten Gutachten stellte CLARA LINZEN-ERNST (1908a) fest: „Eine der Hauptursachen der Säuglingssterblichkeit ist die künstliche Ernährung der Säuglinge. Die Mutterbrust ist ganz unersetzlich“ (S. 16). Diese Aussage wurde von einer Fülle von Untersuchungen gestützt, die den Zusammenhang zwischen Säuglingssterblichkeit und Ernährungsweise zum Gegenstand hatten. Danach starben von den Brustkindern nur etwa 7%. Die Folgerung daraus war, daß „die exzessiven Höhen sowohl wie die Schwankungen

der Säuglingssterblichkeit innerhalb des Jahres und innerhalb größerer Zeitperioden allein auf die Flaschenkinder bezogen werden“ müssen (TUGENDREICH 1910, S. 67).

Es konnte allerdings nicht verborgen bleiben, daß bedeutende Unterschiede zwischen den schichtenspezifischen Mortalitätsraten bestanden: „Durchschnittlich sterben von den Kindern der begüterten Klassen jährlich 8%, von denen der Arbeiterbevölkerung 20%, von den unehelichen 40%“ (PAPPRITZ 1904, S. 3). LINZEN-ERNST berichtete von Ergebnissen, wonach „in deutschen Textilindustrie-Bezirken 38 Prozent und in der Berliner Papierwarenindustrie 48 Prozent“ der Säuglinge starben (1908a, S. 13). TUGENDREICH (1910) sah in der „sozialen Lage“ den ausschlaggebenden Faktor: „Unter dem Begriffe der sozialen Lage, des Pauperismus, läßt sich eine große Anzahl der von den Autoren für die Säuglingssterblichkeit in Anspruch genommenen Ursachen subsumieren, ohne daß die Untersucher sich immer klar darüber gewesen sind, nur *verschiedene Symptome des einen Faktors*, eben der sozialen Lage, vor sich zu haben“ (S. 72). Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen sozialer Lage und Ernährungsweise zeigten aber, „daß Brustkinder der niedrigeren sozialen Stufe noch eine erheblich bessere Lebenserwartung haben als Flaschenkinder der Gutsituierten“ (ebd., S. 74).

Die sozialpädagogischen Interventionsforderungen, vorgetragen von der Frauenbewegung, von Sozialmedizinern, Bevölkerungs- und Sozialpolitikern zielten alle mehr oder weniger direkt darauf ab, den Müttern aus den sozialen Unterschichten das Stillen zu ermöglichen: „Steht ... doch die *Stillpropaganda* im Mittelpunkt der gesamten Säuglingsfürsorge und ist doch innerhalb der engeren Mutterfürsorge ein großer Teil aller Fürsorge dem gleichen Zweck gewidmet“ (ebd., S. 266). Es stellte sich allerdings die zentrale Frage nach den Ursachen des Nichtstillens, „denn von ihrer Beantwortung hängt das Urteil ab über die Zweckmäßigkeit vieler praktischer Maßnahmen, die zur Propagierung des Stillgeschäfts getroffen sind“ (ebd.). LINZEN-ERNST (1908a) kam in ihrem Gutachten zur folgenden abwägenden Beurteilung des Problemzusammenhangs:

„Man kann ... selbstverständlich nicht sagen, daß diese hohe Säuglingssterblichkeit hauptsächlich durch das Nichtstillen der Säuglinge herbeigeführt wurde; schlechte Wohnungsverhältnisse, niedrige Löhne, hohe Lebensmittelpreise, Überarbeitung und Unterernährung so vieler Frauen des Proletariats, schwere Arbeit der schwangeren Frauen selbst in den letzten Wochen vor der Entbindung, der ledige Stand der Mutter, schlechte oder gar keine Hilfeleistung bei der Geburt, Unwissenheit und Unsauberkeit sehr vieler Mütter, alles das, und noch vieles andere, bedroht Leben und Gesundheit der großen Mehrzahl der Säuglinge zum Teile schon vor der Geburt; ganz sicherlich aber trägt die immer mehr um sich greifende Unsitte des Nichtstillens der Kinder sehr viel zu der großen Säuglingssterblichkeit bei. *Dieses Nichtstillen aber ist fraglos eine Begleiterscheinung der industriellen außerhäuslichen Frauenarbeit*“ (S. 13f.)

Mütterliche Erwerbstätigkeit war weit verbreitet (vgl. ZWERGER 1980, S. 74 ff.). TUGENDREICH (1910) schätzte für Berlin „die Zahl der Säuglinge von außerhäuslich erwerbstätigen Müttern auf mindestens 20000“ (S. 368). Andere Schätzungen aus dem Jahre 1914 nennen für Deutschland die Zahl von 2½ Millionen Kleinkindern, deren Mütter erwerbstätig waren (vgl. *Kleinkinderfürsorge* ... 1917, S. 67). Über die Betreuungssituation der betroffenen Kinder aus dieser Zeit liegen ebenfalls nur Schätzungen vor. So wurde angenommen, daß ½ Million von den geschätzten 2½ Millionen Kleinkindern außerhäuslich erwerbstätiger Mütter völlig aufsichtslos blieben. Die vorhandenen Krippen konnten nur einen geringen Bruchteil der Kinder betreuen. TUGENDREICH (1910) stellte den 20000

Säuglingen, für die er eine Krippenbetreuung vorsah, das Aufnahmevolumen der Krippen in Berlin gegenüber.

Es wurden „in den 6 Krippen des Berliner Krippenvereins ... von April 1908 bis März 1909 nicht mehr als 376 Säuglinge aufgenommen. Nehmen wir an, daß die außerdem vorhandenen 7 Krippen der evangelischen Kirchengemeinden etwa 400 Säuglinge zusammen aufgenommen hätten, so wären im ganzen doch nur rund 750–800 Berliner Säuglinge in Krippen verpflegt worden von jenen 20000, also noch nicht 8 Proz. Für die große Mehrzahl wird auf andere Weise gesorgt, nämlich innerhalb der Familie, der eigenen oder einer fremden“ (S. 368).

Ausgehend von 300 Krippen, wurden vom „Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht Berlin“ die folgenden Schätzungen zur Bedarfsdeckung in Deutschland angestellt:

„Im allgemeinen ist die Zahl der Krippen in Deutschland im Hinblick auf die große Zahl der erwerbstätigen Mütter und auf die große Zahl ihrer unversorgten jungen Kinder recht gering geblieben und hat zum wenigsten mit der Zunahme der Erwerbstätigkeit der Mütter ... Schritt gehalten. ... Im Jahre 1912 ist eine Umfrage bei allen Krippen Deutschlands betreffend die Organisation, Aufnahmebedingungen, Einrichtung, Pflegepersonal, ärztliche Versorgung, Frequenz und Ergebnisse sowie die Aufwendungen veranstaltet worden.

Was die Frequenz der Krippen anbetrifft, so ergab die damalige Umfrage, daß 117 Krippen (die die Frage beantwortet hatten) zusammen 1473 Säuglingen und 2433 Kleinkindern Unterkunft und Verpflegung tagsüber gewähren konnten. 89 Krippen führten Säuglinge und Kleinkinder nicht getrennt auf; sie gaben als Belegzahl insgesamt 2350 Kinder an. Im Durchschnitt beläuft sich die Frequenz der Krippe also auf 12 Säuglinge und 20 Kleinkinder. Die Richtigkeit dieser Verallgemeinerung vorausgesetzt, würde das bedeuten, daß sämtliche 300 Krippen zusammen etwa 3600 Säuglinge und etwa 6000 Kleinkinder verpflegen können. Da aber die Krippen sich nur in Städten finden, und zwar da, wo vorwiegend industrielle Bevölkerung vorhanden ist, hier aber gemäß früher angestellter Berechnungen 35000 Säuglinge bei den außerhäuslich erwerbstätigen Frauen als vorhanden anzusetzen sind, so ergibt sich, daß nur 8% der jungen Kinder in Krippen untergebracht werden können“ (*Kleinkinderfürsorge* ... 1917, S. 120).

Die hohe Säuglingssterblichkeit führte zu einer Reihe von sozialpädagogischen und sozialpolitischen Forderungen; darunter die nach einer größeren Anzahl an Krippen und insbesondere solchen, die das Stillen durch die Mütter ermöglichen sollten. Am geeignetsten erschien die Einrichtung von Fabrikrippen und Stillstuben, denn die Einrichtungen mußten zu diesem Zweck schnell und bequem zu erreichen sein. Eine der ältesten Fabrikrippen in Deutschland war die „Kinderpflegeanstalt der Mechanischen Weberei zu Linden“ bei Hannover. Sie wurde am 16. Februar 1874 eröffnet (vgl. *Bericht über die Entstehung* ... 1906). Der Standort der Krippe auf dem Fabrikgelände ermöglichte den Fabrikarbeiterinnen, die Säuglinge dreimal am Tag zu stillen. Allerdings blieben „unverehelichte Mütter und deren Kinder ... von dieser sonst so vorzüglichen Anstalt ganz ausgeschlossen“ (LINZEN-ERNST 1908a, S. 21). Am 11. Januar 1909 eröffnete die „Rheinische Gummi- und Celluloid-Fabrik in Mannheim-Neckarau“ eine Kinderkrippe. BENSINGER (1910), der die Krippe einrichtete, war auch der Leiter der Fabrik (vgl. ebd., S. 345). Er schrieb dazu:

„Das Zusammenleben von Mutter und Kind soll gefördert und nicht gehemmt werden. Die Mütter sollen alle Arbeitspausen ausnützen, deren Verlängerung bei Fortzahlung des vollen Stundenlohnes eine für den Arbeitgeber leicht erschwingliche, man kann wohl sagen geringfügige Last von unendlich großem Nutzwerte ist. ... Seit Gründung der Neckarauer Krippe wurde mit der denkbar größten Zähigkeit auf das Selbststillen hingearbeitet, und keine Mutter wurde im Unklaren darüber gelassen, daß ihr Kind sofort aus der Krippe entfernt werden würde, wenn die Mutter zwar selbst stillen könne, sich aber aus irgendeinem Grunde ihrer Mutterpflicht entzöge. Es ist auch eine erfreuliche Folgeerscheinung gewesen, daß das Selbststillen zugenommen hat, und daß alle hierzu befähigten Mütter diese Pflicht erfüllten“ (ebd.).

Als Vorteile einer Fabrikkrippe hob BENSINGER hervor, daß „an Stelle des Erwerbsausfalles ... voller Erwerb der Ehegatten“ träte (S. 346), sorgfältigere und hygienischere Betreuung der Kinder, „... als dies im Arbeiterheime überhaupt denkbar ist“ (ebd.), und Vorteile für den Unternehmer: „Nicht ganz uneigennützig braucht der Arbeitgeber hierbei zu denken, da seinen finanziellen Aufwendungen ein nicht zu unterschätzender Vorteil gegenübersteht, der in der Folgeerscheinung eines reicheren Angebotes von Frauenhänden gipfelt, ...“ (ebd.). Die Krippe verfügte über 30 Kinderbettchen und war „von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr und bei Bedarf auch etwas länger geöffnet“ (S. 347).

GANGHOFNER/SCHLEISSNER (1912) gaben einen Überblick über die Fabrikkrippen in Österreich. Als vorbildlich hoben sie die „Säuglingsanstalt“ der „k.k. Tabakregie“ in Tachau hervor, die 1908 eingerichtet wurde. Das „Reglement“ bestimmte, daß nur Säuglinge untergebracht werden durften; Punkt 6 setzte die Stillpausen fest: „Die Kinder werden in der Regel alle 3 Stunden gestillt und es ist die einzuhaltende Zeiteinteilung des Stillgeschäftes gleich bei der Aufnahme vom Fabrikarzte zu bestimmen, welcher auch über etwaige Abweichungen zu bestimmen hat“ (S. 31). Die geringe Sterblichkeitsrate der Kinder in der Krippe wurde von GANGHOFNER/SCHLEISSNER mit der ausschließlichen Brusternährung erklärt.

Das Konzept der Fabrikkrippen erfreute sich bei Sozialpolitikern und Sozialpädagogen großer Beliebtheit. Am 16. Juni 1908 gab das preußische Ministerium des Innern einen Erlaß heraus, „in welchem den Gemeinden ans Herz gelegt wird, sich mit den Fabriken bezüglich der Stillstuben in Verbindung zu setzen“ (TUGENDREICH 1910, S. 380). Die Reaktionen von seiten der Industrie auf die Vorstöße der Kommunen zeigen, daß die Einrichtung von Fabrikkrippen Einzelfälle blieben. „Bisher hört man nichts von einem Erfolg, und es mag sehr schwer halten, Industrielle, die gesetzlich keineswegs zur Errichtung von Stillstuben verpflichtet sind, zu dieser Einrichtung zu bewegen“ (LINZEN-ERNST 1908a, S. 23). WESENER (1910) berichtete von Versuchen, in Aachen Fabrikkrippen einzurichten. Der „städtische Ausschuß für Säuglingsfürsorge“ in Aachen richtete eine Anfrage an die örtliche Handelskammer und machte darin auch gleichzeitig Vorschläge, wie solche Stillstuben eingerichtet und die Stillpausen mit der Arbeitsorganisation verbunden werden könnten (Wortlaut bei WESENER, S. 276ff.). Die Antwort der Handelskammer Aachen war abschlägig (Wortlaut ebd., S. 278ff.). „Für die drei beteiligten Gruppen“, nämlich die Säuglinge, die Mütter und die Industriellen, sei die Einrichtung von Stillstuben in jeder Hinsicht nachteilig; auch seien die organisatorischen Rahmenbedingungen nur schwer und nur mit unververtretbarem Aufwand bereitzustellen. Für die Säuglinge werden vor allem hygienische Gründe geltend gemacht, für die Mütter seien die Anstrengungen zu groß, und die Industrie würde mit dem anfallenden Zeitverlust zu stark belastet:

„Dieser Zeitverlust, der durchschnittlich auf mindestens 2 Stunden täglich zu schätzen ist, dürfte für die Industrie sehr schwer ins Gewicht fallen, denn die Produktionskosten würden durch die geplante Einrichtung eine allzugroße Steigerung erfahren, da nicht nur die Arbeitskraft der Frau ausfällt, sondern auch die hochwertigen Maschinen, die durch die Arbeiterin bedient werden, würden während des Ausfalls der Arbeit ... stillstehen. Überdies würde die Ordnung und Organisation des Fabrikbetriebes empfindlich durchbrochen werden und dadurch viele Unannehmlichkeiten im Gefolge haben“ (zit. nach WESENER 1910, S. 280).

In der Antwort der Handelskammer wurde auch ein Argument angeführt, das häufiger im Zusammenhang mit der Einführung von Stillstuben in Fabriken gebraucht wurde: Es

wurden Zweifel daran geäußert „ob die Stuben überhaupt Benutzung finden würden“ (ebd., S. 279). Die Gründe für diese Annahme wurden nicht mitgeteilt. TUGENDREICH (1910) schrieb in diesem Zusammenhang:

„Interessant ist übrigens, daß die Entwicklung der Stillstubenfrage nicht nur durch die Gleichgültigkeit der Fabrikherren, sondern auch durch den Widerstand der Arbeiter gehemmt wird. In Dresden sollte vor 2 Jahren in einer der größten Zigarettenfabriken eine Stillstube errichtet werden. Dagegen wurde in der Arbeiterpresse agitiert mit der Begründung, daß durch solche Krippen die Arbeiterinnen, deren Kinder dort untergebracht wären, in zu große Abhängigkeit vom Arbeitgeber gerieten. Die Furcht vor plötzlicher Entlassung der Kinder würde ihre Unabhängigkeit gefährden. (§ 9 der Bestimmungen für die Kinderpflegearnstalt der Mechanischen Weberei zu Linden lautet: „Sobald die Mutter aus irgend einem Grunde aus der Arbeit in der Mechanischen Weberei zu Linden entlassen wird oder austritt, hört auch für die Kinder derselben jeder Anspruch auf den Besuch der Pflegearnstalt auf“)“ (S. 381).

Als THIEMICH (1911) in Magdeburg Stillkrippen in Fabriken einrichten wollte und entsprechende Verhandlungen mit den Fabriken aufnahm, wurde auch er mit dem Argument konfrontiert, „daß die Benutzung solcher Stillstuben von Seiten der arbeitenden Mütter durchaus unsicher und unwahrscheinlich sei“ (S. 346); die ablehnende Haltung wurde ähnlich begründet wie in Aachen. „Das Einzige, was ich durch meine Vorstellungen von sämtlichen Fabrikleitungen erreichte, war, daß sie sich bereit erklärten, stillenden Arbeiterinnen die kleinen Arbeitspausen vormittags und nachmittags ohne Lohnabzug etwas zu verlängern und ihnen dadurch zu ermöglichen, eine *in der Nähe der Fabrik gelegene Stillstube* aufzusuchen“ (S. 346). Diese Stillstube, die zunächst für 10 Kinder eingerichtet wurde, hatte eine sehr geringe Mortalitätsrate: „Von 67 Kindern, die im Laufe der zwei Jahre längere oder kürzere Zeit gepflegt wurden, sind nur 4 gestorben, ich glaube aber sagen zu können, daß die Erfolge nur der engen Eingliederung der Krippe in die gesamte, mit mannigfaltigen Hilfsmöglichkeiten ausgestattete städtische Säuglingsfürsorge zu verdanken sind“ (THIEMICH 1911, S. 350). Er beobachtete aber, daß die Akkordarbeiterinnen die Krippe nicht in Anspruch nahmen, „weil sie sonst ihre lohnendere Arbeit verloren und den Ausfall an Verdienst auch durch die städtische Stillprämie von 1 Mk. pro Woche nicht gedeckt fanden“ (ebd., S. 346). Der Industrielle BENSINGER konnte feststellen, daß „die Meldungen zur Aufnahme in der Krippe ... von Anbeginn erfreulich zahlreich gewesen sind“ (1910, S. 349) und empfahl „jedem Fabrikanten, dem die schwere Frage der Säuglingssterblichkeit am Herzen liegt ... auf diesem Gebiete nach seinen besten Kräften tätig zu sein“ (ebd.). LINZEN-ERNST (1908a) schlug vor, die Unternehmer gesetzlich zu verpflichten, Stillstuben einzurichten: „Da sich schwerlich viele Fabrikanten bereit finden werden, auf die Anforderung der Kommunen hin Stillstuben anzulegen, wäre zu erwägen, ob Unternehmungen, die mehr als 50 Arbeiterinnen beschäftigen, nicht *gesetzlich* verpflichtet werden sollten, einen hygienisch einwandfreien Raum zur Verfügung zu stellen“ (S. 26).

Neben den Fabrikkrippen, die zahlenmäßig sehr begrenzt blieben, wurden Stillstuben und Säuglingskrippen von den Kommunen und Vereinen eingerichtet. Um die Mütter dazu zu bewegen, die Kinder nicht nur dort betreuen zu lassen, sondern auch regelmäßig zum Stillen zu kommen, wurden Stillprämien in Form von Nahrung oder Geld ausgesetzt (vgl. LINZEN-ERNST 1908a). Eine andere Form, das Stillen zu fördern, bestand in der Einrichtung von Wöchnerinnenheimen, häufig in Verbindung mit Säuglingsheimen; allerdings nahm ein Großteil dieser Heime nur eheliche Mütter auf (vgl. PAPPRITZ 1904).

Wenn die Krippen mit einiger Wirksamkeit zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit beitragen sollten, hätte ihre Anzahl wesentlich erhöht und die Standortfrage zufriedenstellender gelöst werden müssen. Nun waren aber die Krippen hinsichtlich dieser Aufgabe keineswegs unumstritten. „Vor allem bei den Ärzten bildete sich eine allgemeine Abneigung gegen diese Fürsorgeanstalten heraus“ (MEIER 1912, S. 284). „Es sind wesentlich *hygienische Bedenken*, welche namentlich in Deutschland dem Krippenwesen schon seit langer Zeit entgegenstanden“ (HAGENBACH-BURCKHARDT 1899, S. 7). 1884 hatte der Arzt E. PFEIFFER die Krippen mit dem Argument kritisiert, sie seien aufgrund der Gruppenbetreuung, der damit gegebenen hohen Ansteckungswahrscheinlichkeit und der künstlichen Ernährung eine Gefahr für die Gesundheit der Kinder. PFEIFFER zeigte, daß die Sterblichkeit in der Krippe Wiesbadens in den Jahren 1881–1883 mit 33,3% wesentlich höher lag als die allgemeine Säuglingssterblichkeit der Stadt mit 21,1% (vgl. PFEIFFER 1884, S. 18f.). Er verallgemeinerte seine Kritik mit der Feststellung: „Es war diese große Sterblichkeit unter den Pflegekinder nicht etwa das Verschulden irgend eines der bei der Anstalt Beteiligten: unsere Krippe theilte vielmehr nur das Schicksal aller nach denselben Prinzipien eingerichteten Anstalten. Alle derartigen Anstalten sind eingegangen oder stehen auf dem Aussterbeetat“ (S. 20). Diese Behauptungen blieben nicht unwidersprochen. SCHLOSSER (1885) stellte den Behauptungen PFEIFFERS ein umfangreiches Zahlenmaterial zur Sterblichkeit der Krippenkinder gegenüber und schloß daraus, daß die „Krippe sich auch als ein vortreffliches Mittel zur Verminderung der Kindersterblichkeit bewährt“ habe (S. 8). Der Arzt H. NEUMANN urteilte:

„So wenig wir geneigt sind die Thatsache zu verdunkeln, daß ein Teil der bestehenden Krippen den hygienischen Forderungen ... nicht in allen Punkten entspricht, ebensowenig kann man verkennen, daß unter voller Berücksichtigung aller Regeln der Gesundheitspflege die Krippe nicht nur in der Lage ist, das ihr anvertraute Kind ebenso gesund zu erhalten, wie es außerhalb im gegebenen Falle möglich wäre, sondern noch weit darüber hinaus den Gesundheitszustand des Kindes zu heben. Die Berichte einzelner Krippen geben dieser Meinung genügende Stütze“ (1895, S. 535).

1899 trat der Arzt HAGENBACH-BURCKHARDT mit einer Schrift den Meinungen von Fachkollegen und insbesondere auch denen von PFEIFFER entgegen:

„Mit den *Mortalitätsverhältnissen der Krippen steht und fällt der Wert dieser Anstalten*.

Wirklich schädliche Krippen scheinen in Deutschland früher vielfach bestanden zu haben, bestehen in Deutschland, Frankreich und in anderen Ländern heute noch, und sind zum Teil sogar unter hohen Schutz gestellt und mit den schönsten Namen getauft, tragen aber nur dazu bei, das ganze Krippenwesen in Mißkredit zu bringen. ... Dagegen möchte ich durchaus nicht allen Krippen, die nicht den höchst möglichen Grad von Vollkommenheit erreichen können, deshalb den Krieg erklären und sie ohne weiteres auf den Aussterbeetat setzen. Diejenigen Krippen, welche nachgewiesener Maßen, und der Nachweis ist nicht so schwierig, wie gerne behauptet wird, eine geringere Sterblichkeit haben, als dies der Fall ist bei der Pflege zu Hause, oder bei beliebigen Privatwärterinnen, bei Wartfrauen in den Garderies in Frankreich, verdienen als nützliche und wohlthätige Institute alle Anerkennung und Unterstützung“ (S. 26f.).

Als Ergebnis seiner Suche „nach Zahlen ... die Aufschluß geben könnten über die Mortalität und Morbidität der Krippenkinder im ersten Lebensjahr“ (S. 19), wobei er insbesondere die französischen Krippen einbezog, stellte HAGENBACH-BURCKHARDT fest: „Unter allen Umständen vermögen sie das jetzige Krippenwesen in einem bedeutend günstigeren Licht erscheinen lassen, namentlich auch solchen, die ihr wegwerfendes Urteil über die Krippen auf Statistiken wie die von E. Pfeiffer gegründet haben“ (S. 22f.). 1910 urteilte der Arzt TUGENDREICH: „Wie berechtigt die Angriffe Pfeiffers gegen die

damaligen Zustände in den Krippen auch waren, er ging zu weit, wenn er den Stab über sie brach. Die Idee der Krippen war und ist gut, nur ihre Einrichtung war und ist stellenweise reformbedürftig“ (S. 369).

### *Schlußbemerkungen*

Die zuletzt wiedergegebene Einschätzung von TUGENDREICH paßt durchaus in den Diskussionszusammenhang, in dem die Krippen gegenwärtig stehen. Auch heute wird die sozialpädagogische und sozialisationspolitische Diskussion der nebenfamilialen Betreuung von Kleinstkindern, die an die Kontroversen gegen Ende des 19. Jahrhunderts erinnern, nicht unerheblich von Kinderärzten mitgetragen. Die Schwerpunkte haben sich dabei allerdings auf die *psychohygienische* Streitfrage der Vertretbarkeit einer Mehrfachbetreuung des Kleinstkindes verlagert. Die vorliegenden Untersuchungen zeigen aber auch jetzt, daß die grundsätzliche Ablehnung von seiten vieler Kinderärzte unbegründet ist. In Zukunft wird es darauf ankommen, das jetzige medizinisch-hygienische Übergewicht in der Krippenbetreuung, das in der Vergangenheit zweifellos notwendig war, um eine pädagogische Konzeption zu ergänzen. Doch zeigt die historische Analyse auch, wie stark familienideologische Befangenheiten in der Diskussion mitgespielt haben. Die der öffentlichen Kleinkinderziehung insgesamt zugeschriebene Nothilfefunktion, der die Kindergärten heute entwachsen sind, ist angemessen nur im Rahmen der Verallgemeinerung des bürgerlichen Familienmodells im 19. Jahrhundert zu verstehen; und pädiatrische Argumentationen – so berechtigt sie in Detailfragen auch waren und sind – müssen im Rahmen dieses Verallgemeinerungsprozesses gesehen werden.

### *Literatur*

- Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794.* Textausgabe mit einer Einf. v. H. HATTENHAUER u. einer Bibliographie v. G. BERNERT. Frankfurt/Berlin 1970.
- BAGINSKY, A.: Die Kost- und Haltekinderpflege in Berlin. In: Deutsche Vierteljahresschrift für öffentliche Gesundheitspflege XVII (1886), H. 3.
- BENES, P.: Gräfin Therese Brunszvik und die Kleinkinderziehung ihrer Zeit. Diss. Berlin 1932.
- BENSINGER, C.: Die Kinderkrippe der Rheinischen Gummi- und Celluloid-Fabrik in Mannheim-Neckarau. In: Zeitschrift für Säuglingsschutz, 2 (1910), H. 10, S. 345–349.
- Bericht über die Entstehung, Einrichtung und Unterhaltung der Kinderpflegeanstalt der Mechanischen Weberei zu Linden in Hannover.* Linden-Hannover 1906.
- BERLINER KRIPPENVEREIN: 25 Jahre 1877–1902. Berlin 1902.
- BLOCHMANN, E.: Das „Frauenzimmer“ und die „Gelehrsamkeit“. Eine Studie über die Anfänge des Mädchenschulwesens in Deutschland. Heidelberg 1966.
- BOEDER, M.: Vorschläge für die Einrichtung von Kriegstagesheimen für Kleinkinder. Schriften des Deutschen Ausschusses für Kleinkinderfürsorge. Heft 4. Leipzig/Berlin 1917.
- DUDEN, B.: Das schöne Eigentum. Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Kursbuch 47 (1977), S. 125–140.
- EPSTEIN, A.: Ueber Mittel und Schutzeinrichtungen zur Herabminderung der Kindersterblichkeit im ersten Lebensjahre. In: Zeitschrift für Hygiene XIX (1895), S. 334–350.
- ERNING, G. (Hrsg.): Quellen zur Geschichte der öffentlichen Kleinkinderziehung. Von der ersten Bewahranstalt bis zur vorschulischen Erziehung der Gegenwart. Kastellaun 1976.
- FELLNER, A.: Der Volkskindergarten und die Krippe. Wegweiser bei Gründung und Führung dieser Kleinkinder-Erziehungsanstalten. Wien/Leipzig 1884.

- FOLSING, J./LAUCKHARD, C. F.: Pädagogische Bilder oder die moderne Erziehung in der Familie und Kleinkinderschule in der Nähe und Ferne betrachtet. Essen 1847.
- GANGHOFNER, F./SCHLEISSNER, F.: Über Stillstuben und Stillkrippen. In: Prager medizinische Wochenschrift XXXVII (1912), Nr. 3, S. 27–31.
- GEHRING, J.: Die Geschichte der evangelischen Kinderpflege. In: GEHRING, J. (Hrsg.): Die evangelische Kinderpflege. Denkschrift zu ihren 150jährigen Jubiläum im Auftrag der Reichskonferenz für evangelische Kinderpflege. Langensalza 1929, S. 10–192.
- GERHARD, U.: Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert. Mit Dokumenten. Frankfurt 1978.
- GURADZE, H.: Statistik der Kleinkinder. In: TUGENDREICH, G.: Die Kleinkinderfürsorge. Stuttgart 1919, S. 12–78.
- HAGENBACH-BURCKHARDT, E.: Die Krippen und ihre hygienische Bedeutung. Jena 1899.
- HANAUER, W.: Die Säuglingssterblichkeit in Frankfurt a. M. Ergebnisse der Säuglingsfürsorge. Hrsg. v. A. KELLER. 7. Heft. Leipzig/Wien 1911.
- HARNISCH, H.: Bevölkerung und Wirtschaft. Über die Zusammenhänge zwischen ökonomischer und demographischer Entwicklung im Spätkapitalismus. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1975, Teil II, S. 57–87.
- HAUSEN, K.: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: CONZE, W. (Hrsg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976, S. 363–393.
- HELM, C.: Einige Worte über Krippen (Säuglingsbewahr-Anstalten, Crèches). Wien 1851 (a).
- HELM, C.: Die Krippe im Breitenfeld zu Wien. Eine Monographie sammt einer Statistik der Krippen (Crèches) Europas. Leipzig 1851 (b).
- JANSSEN-JURREIT, M.: Sexualreform und Geburtenrückgang – Über die Zusammenhänge von Bevölkerungspolitik und Frauenbewegung um die Jahrhundertwende. In: KUHN, A./SCHNEIDER, G. (Hrsg.): Frauen in der Geschichte. Frauenrechte und die gesellschaftliche Arbeit der Frauen im Wandel. Fachwissenschaftliche und fachdidaktische Studien zur Geschichte der Frauen. Düsseldorf 1979, S. 56–81.
- KELLER, A.: Sozialhygienische Einrichtungen: Deutschland. In: KELLER, A./KLUMKER, Chr. (Hrsg.): Säuglingsfürsorge und Kinderschutz in den europäischen Staaten. Berlin 1912, Bd. 1.
- Kleinkinderfürsorge. Einführung in ihr Wesen und ihre Aufgaben. Hrsg. vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin. Aus Anlaß seiner Sonderausstellung Kleinkinderfürsorge. Leipzig/Berlin 1917.
- KOHLER, E.: Arme und Irre. Die liberale Fürsorgepolitik des Bürgertums. Berlin 1977.
- KRECKER, M.: Die Anfänge einer gesellschaftlichen Vorschulerziehung für die Kinder der arbeitenden Klassen in Deutschland. Diss. Berlin 1962. Veröffentlicht in: Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte. Hrsg. von der Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Jg. 5/6. Berlin 1965/66.
- KRECKER, M.: Die ersten Anstalten für Kleinkinder. In: Beiträge zur Geschichte der Vorschulerziehung. Hrsg. v. E. BAROW-BERNSTORFF et al. 3., bearb. Aufl., Berlin 1969, S. 116–125.
- KRIEDTE, P./MEDICK, H./SCHLUMBOHM, J.: Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Lande in der Formationsperiode des Kapitalismus. Mit Beiträgen von H. KISCH u. F. F. MENDELS. Göttingen 1978.
- KRÜCKE, S. E. M. A.: Die Pflgeanstalt in Detmold, oder historischer Bericht über die Versorgung der Armen in dieser Residenz. Lemgo 1813.
- LINSE, U.: Arbeiterschaft und Geburtenentwicklung im Deutschen Kaiserreich von 1871. In: Archiv für Sozialgeschichte XII (1972), S. 205–271.
- LINZEN-ERNST, C.: Stillstuben. Im Auftrage des Deutschen Bundes für Mutterschutz. Kultur u. Fortschritt Nr. 203/4. Gautzsch bei Leipzig 1908 (a).
- LINZEN-ERNST, C.: Krippen und Stillstuben bei Fabriken in Italien. In: Soziale Praxis 18 (1908), S. 126 (b).
- MARBEAU, F.: Des Crèches. 4<sup>e</sup> édition (ouvrage couronné par l'Académie française), Paris 1846.
- MEDICK, H.: Zur strukturellen Funktion von Haushalt und Familie im Übergang von der traditionellen Agrargesellschaft zum industriellen Kapitalismus: die proto-industrielle Familienwirtschaft. In: CONZE, W. (Hrsg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976, S. 254–283.



- MEDICK, H.: Die proto-industrielle Familienwirtschaft. In: KRIEDTE/MEDICK/SCHLUMBOHM 1978, S. 90–154 (a).
- MEDICK, H.: Strukturen und Funktion der Bevölkerungsentwicklung im proto-industriellen System. In: KRIEDTE/MEDICK/SCHLUMBOHM 1978, S. 155–193 (b).
- MEIER, J.: Das Krippenwesen Deutschlands. In: KELLER, A./KLUMKER, Chr. (Hrsg.): Säuglingsfürsorge und Kinderschutz in den europäischen Staaten. Berlin 1912. Bd. 1, S. 282–311.
- MENSCHIK, J.: Gleichberechtigung oder Emanzipation. Frankfurt 1971.
- METTENHEIMER: Geschichte der Schweriner Säuglingsbewahranstalt (Krippe). Ludwigslust 1881.
- NEUMANN, H.: Öffentlicher Kinderschutz. Krippen und Kinderbewahranstalten. In: WEYLS Handbuch der Hygiene. Bd. VII. Jena 1895, S. 523–536.
- OBERWARTH, E. u. L.: Die Schwangere und Wöchnerin in dem Entwurf einer Reichsversicherungsordnung. In: Ergebnisse der Säuglingsfürsorge. V. Heft. Wien 1910, S. 15–22.
- PAPPRITZ, A.: Die Errichtung von Wöchnerinnenheimen und Säuglingsasylen – Eine soziale Notwendigkeit, eine nationale Pflicht. Kultur und Fortschritt Nr. 12/13, Leipzig 1904.
- PAULINE, FÜRSTIN ZU LIPPE-DETMOLD: Vorschlag, eine Pariser Mode nach Detmold zu verpflanzen (1803). In: HENNIG, M. (Hrsg.): Quellenbuch zur Geschichte der Inneren Mission. Agentur des Rauhen Hauses. Hamburg 1912, S. 99–102.
- PFEIFFER, E.: Über Pflegekinder und Säuglingskrippen. Ein Wort an die Wohltätigkeits- und insbesondere die Frauenvereine. Wiesbaden 1884.
- PÜTTER, E.: Das Ziehkinderwesen. Schriften des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit. 59. Heft. Leipzig 1902.
- REYER, J.: Das Verhältnis zwischen Familie und öffentlicher Kleinkinderziehung im 19. Jahrhundert in Deutschland – Eine sozialhistorische Studie zur Geschichte der Sozialpädagogik. (Unveröff. Ms.) Dortmund 1980.
- REYER, J.: Familie, Kindheit und öffentliche Kleinkinderziehung: Die Entstehung „geteilter Sozialisationsfelder“ im 19. Jahrhundert in Deutschland. In: SACHSSE, Chr./TENNSTEDT, F. (Hrsg.): Jahrbuch der Sozialarbeit 4. Geschichte und Geschichten. Reinbek 1981, S. 299–343.
- SACHSSE, Chr./TENNSTEDT, F.: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Vom Spätmittelalter bis zum ersten Weltkrieg. Stuttgart 1980.
- SALVIATI, C. v.: Die Säuglingsbewahranstalten (Crèches, Krippen), übersichtlich dargestellt nach Geschichte und Zweck, Einrichtung und Wirkung. Berlin 1852.
- SCHÄFER, D. Th.: Die Arbeit der weiblichen Diakonie. Vorträge. (Die weibliche Diakonie in ihrem ganzen Umfang dargestellt. Bd. 2.) Hamburg 1880.
- SCHLOSSER: Über Fürsorge für arme aufsichtslose Kinder (Krippen). Gießen 1885.
- SCHLUMBOHM, J.: Straße und Familie. Kollektive und individualisierende Formen der Sozialisation im kleinen und im gehobenen Bürgertum Deutschlands um 1800. In: Z. f. Päd. 25 (1979), S. 697–726.
- SCHWAB, D.: Familie. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd. 2. Hrsg. v. O. BRUNNER/W. CONZE/R. KOSELLECK. Stuttgart 1975, S. 253–301.
- SCHWARZ, F. H. Chr.: Die Schulen. Leipzig 1832.
- SELTER, H.: Die Ursachen der Säuglingssterblichkeit unter besonderer Berücksichtigung der Jahreszeit und der sozialen Lage. In: Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten 88 (1919), S. 234–250.
- Statistische Nachrichten von den Kleinkinder-Bewahranstalten, welche im Preussischen Staate bis zur Mitte des Jahres 1851 in Wirksamkeit waren. In: Mittheilungen des statistischen Bureau's in Berlin. Hrsg. v. DIETERICI, Director des statistischen Bureau's, 5. Jg., Berlin 1852, Nr. 1, S. 1–13.
- STUBBE, Chr.: Die Krippen. In: Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg. Hamburg 1898, S. 363–367.
- STÜRZBECHER, M.: 100 Jahre Berliner Krippenverein. Aus der Geschichte des Kinderschutzes in Berlin. Berlin 1977.
- THIEMICH: Die städtische Stillkrippe in Magdeburg. In: Zeitschrift für Säuglingsschutz (1911), H. 11, S. 345–357.
- THUN, A.: Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter. 2 Bde. Berlin/Leipzig 1879/80.
- TUGENDREICH, G.: Die Mutter- und Säuglingsfürsorge. Kurzgefaßtes Handbuch. Stuttgart 1910.
- TUGENDREICH, G.: Die Kleinkinderfürsorge. Stuttgart 1919.

- TWELLMANN, M.: Die deutsche Frauenbewegung. Ihre Anfänge und erste Entwicklung 1843–1889. Meisenheim <sup>2</sup>1976.
- TYRELL, H.: Probleme einer Theorie der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung der privatisierten modernen Kernfamilie. In: Zeitschrift für Soziologie 5 (1976), S. 393–417.
- VILLARET, A.: Artikel „Findelwesen“. In: Handbuch der gesamten Medizin, Bd. 1, Stuttgart 1888, Sp. 607 ff.
- VOIGT, I.: Funktion und Wandel der Krippe. Eine historische Aufarbeitung. (Unveröff. Diplomarbeit.) FU Berlin 1978.
- WEBER, A.: Die Geschichte der Volksschulpädagogik und der Kleinkinderziehung mit besonderer Berücksichtigung der Letzteren. Eisenach 1878.
- WESENER, F.: Zur Errichtung von Stillstuben in Fabriken. In: Zeitschrift für Säuglingsschutz (1910), H. 8, S. 275–280.
- Zusammenstellung der Krippen in Deutschland.* In: Zeitschrift für Säuglingsschutz (1911), H. 1 u. 2.
- ZWARGER, B.: Bewahranstalt – Kleinkinderschule – Kindergarten. Aspekte nichtfamiliärer Kleinkindererziehung in Deutschland im 19. Jahrhundert. (Studien und Dokumentation zur deutschen Bildungsgeschichte. Bd. 17.) Weinheim/Basel 1980.

*Anschrift des Autors:*

Priv. Doz. Dr. Jürgen Reyer, Humboldtstr. 37, 4600 Dortmund 1